

# Limmatspritzer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 39

PDF erstellt am: **03.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fritz Herdi

## Steiner Chilbi: 50

In ein paar Tagen, nämlich am 30. September, wird im Hotel Kündig, Steinen, Kanton Schwyz, ein volksmusikalisches Jubiläum gefeiert: 50 Jahre alt wird die noch heute meistgespielte und meistverlangte Ländlerkomposition Helvetiens, die «Steiner Chilbi» von Jost Ribary, der von 1910 bis 1971 lebte. Ribarys volkstümliches Immergrün hat im gleichen Lokal, in der damaligen «Bierhalle Kündig», am 2. Oktober 1933 seine Uraufführung erlebt. Er spielte sie an der Steiner Chilbi zusammen mit Akkordeonist Willi Vogel sowie mit dem Wirt und Pianisten Sepp Kündig. In der Nacht zuvor schon hatte er die handgeschriebenen Noten zum Ausprobieren nach Hergiswil gebracht, dort aushilfsweise in der Kapelle Remigi Blättler mitgespielt.

Von seinen anderen rund 1000 Kompositionen hätte Jost Ribary, übrigens Zürcher Stadtbürger gewesen, kaum ein Uraufführungsdatum angeben können. Aber damals passierte dieses: Von daheim kam in der Nacht zum 2. Oktober Bericht nach Hergiswil, Ribary sei soeben Vater eines Töchterchens, Bethli, geworden. Kollege Blättler fuhr ihn nach Musizierschluss mit dem Töf nach Hause. Abends das Engagement in Steinen, Premiere des Schottisch «Steiner Chilbi», und deshalb ist das Uraufführungsdatum exakt überliefert.

Nun könnte ja jeder kommen und behaupten, sein Werk sei das meistgespielte in der Schweiz. Indessen: Jahraus, jahrein müssen die Kapellen der schweizerischen Urheberrechtsgesellschaft SUISA melden, was sie wie oft gespielt haben. Kontrolle ergibt: gegen 10000 mal wird die «Steiner Chilbi» alljährlich noch heute gemeldet. Volkstümlicher Hit Nr. 2 ist der Ländler «Schweizergruss», auch als «Xandi, isch das alles?» bekannt. Aber er ist im Jahr nur mit knapp 5000 Aufführungen notiert.

Und was hat die «Steiner Chilbi»



Jost Ribary senior, meistgespielter Ländlerkomponist

mit Zürich zu tun? Dieses: Jost Ribary, zwar in Oberägeri geboren und gestorben, Nachkomme des im 18. Jahrhundert in die Schweiz desertierten französischen Militärmusikers Basili Ribaire, war zur Hauptsache im Kanton Zürich berufstätig. Und vor allem musizierte er ab 1928 mit guten Ländlerkapellen in Zürich, schlug schliesslich sein musikalisches Hauptquartier mit eigener Kapelle im Restaurant «Konkordia» (heute ein Pub ohne Musik) auf, Niederdorfstrasse 42. Dort musizierten übrigens lange seine Tochter Bethli als Pianistin, sein Sohn Jost Ribary als zweiter Bläser mit. Jost Ribary junior leitet im übrigen seit vielen Jahren eine eigene erfolgreiche Kapelle; sie wird am 30. September selbstverständlich auch in Steinen aufspielen.

Zürich war zu Ribary seniors Zeiten eine eigentliche Hochburg der Ländlerrmusik; an Wochenenden dudelte es mitunter in rund 110 Gaststätten. Und Innerschweizer Musikanten waren hier üppiger vertreten als in ihrer engeren Heimat. Was Jost Ribary anbelangt: ungezählte Volksmusikliebhaber aus der Schweiz, aber auch aus den USA (viele Ribary-Kompositionen hatten den Weg dorthin gefunden) kreuzten im Ländlerrmekka «Konkordia» auf, und über viele Jahre hinweg hiess es: «Wer die (Konki) nicht kennt, ist nie richtig im Niederdorf gewesen.» Die Orchestergruppen waren freilich knapp. Aber die Musikanten, von Ribary bis Stocker Sepp, gingen mindestens alle 30 Minuten von Tisch zu Tisch und sammelten «Münz». Üblich waren auch die Kässli beim Ausgang mit Aufschriften wie: «Wenn schöne Klänge dich erfreuen, dann wirf auch du den (Klang) hinein!»

Item: die «Steiner Chilbi» ist 50 und bis heute der vollste Volltreffer der schweizerischen Ländlerrmusik. Und das rechtfertigt wohl ein paar Zeilen.

## Bobby Zaugg: 70

Und noch ein Geburtstagskind der volkstümlichen Musik: Bobby Zaugg in Zürich wird am 30. September 70. Jüngere Volksmusikliebhaber mögen ihn speziell vom Radio her kennen. 13 Jahre lang war er, nach H.W. Schneller und vor Franz David, unter anderem Betreuer der Volksmusik, ferner Tonmeister und Programmgestalter im Studio Zürich. Und von dort aus wurde auch jeden dritten Samstagnachmittag das Programm «Brillantes Akkordeonspiel» mit dem Handorgelduo Lydia Sprecher / Bobby Zaugg gesendet: ein wahrhaft brillantes Duo, nicht nur mit Volkstümlichem, sondern auch mit



Ein wahrhaft brillantes Duo: Lydia Sprecher und Bobby Zaugg

viel Konzertantem, darunter mindestens 30 bearbeiteten Overtüren.

Ich kann mich nicht erinnern, einen besseren Schweizer Akkordeonisten als Bobby Zaugg gehört zu haben. In den vierziger Jahren hörte ich ihn erstmals, in Zermatt, mit der Kapelle Karl Wüst: ein famoses Kaffeehausorchester mit erstklassigen Leuten. Wüst selber war vorher Tonhallschlagzeuger gewesen. Aus seiner Kaffeehaus-Konzertkapelle (Zaugg führte in dieser Formation die Handorgel als Konzertinstrument ein, war übrigens auch ausgezeichnete Klarinetist und schliesslich Saxophonist) wechselten später Stehgeiger Zanforlin und Cellist Pomsel in die Tonhalle Zürich, Bassist Charly Copt ins Orchestre de la Suisse Romande hinüber.

Karl Wüst war es, der den Maschinen-Schuhmacher Bobby Zaugg aus der Schuhfabrik Bally (Stundenlohn damals: 38 Rappen) zum Hinüberwechseln in die Berufsmusik führte. Man begann freilich zuerst bescheiden mit Konzerten samstags und sonntags im Aarauer «Glockenhof.» Es folgten viele Saisons als Kurorchester der Seiler-Hotels. Regelmässig eine Stunde wöchentlich am Radio Basel. Viele Plattenaufnahmen. Und 1939 klappte es schliesslich auch noch mit Zürich, und zwar im alten Globus-Restaurant. Dann Kongresshaus Zürich mit vergrössertem – auf 25 Mann – Orchester. Ausdehnung auf Swingmusik. End-

lich: Militärdienst, Orchesterauflösung.

Nach Engagements bei Bob Angel und Bob Wagner kam Zauggs Sprung nach Südamerika, dort Arbeiten für Radio und Fernsehen, für alle amerikanischen Klame-Fernsehsender. Zaugg, Doppelbürger von Eggwil BE und Caracas, Venezuela, konzertierte in ganz Südamerika, später in Nordafrika. Wieder daheim in Europa: Zusammenarbeit mit Lydia Sprecher, vormals Schärer, von 1956 bis 1973. Gemeinsames, erfolgreiches Konzertieren bis nach Syrien, Jordanien, Libanon, Jerusalem; Television und Konzerte in Kanada und den USA. Und Schauspielhaus Zürich, musikalischer Leiter und Arrangeur der legendären ersten «Trittligass-Ballade», Berufung ans Studio Zürich als Ressortchef ...

Also, eigentlich wollte ich nur sagen: Bobby Zaugg, von Gattin Elly ausgezeichnet betreut, wird am 30. September 70. Mit seiner Gesundheit ... nun ja, da könnte Bobby schon ein paar wirkungsvolle Besserungswünsche brauchen. Vielleicht stellt es ihn ein kleines bisschen auf, wenn ich ihn daran erinnere, was seinerzeit einer der hervorragendsten Dirigenten aller Zeiten, Wilhelm Furtwängler, oft zu Gast in Zermatt und beiläufig auch ein Skischüler von Bobby Zaugg (Zaugg war ja noch Bergführer und Skilehrer geworden), gesagt hat: «Mein lieber Bobby Zaugg, Sie haben es fabelhaft verstanden, ein (Kirmesinstrument) in den Dienst der wirklichen Kunst zu bringen!»